

GERHARD BOTZ

GENESIS UND INHALT DER FASCHISMUS- THEORIEN OTTO BAUERS*

Wie kaum ein anderer Theoretiker des Austromarxismus hat sich Otto Bauer eingehend mit dem Faschismus beschäftigt. Sein Beitrag zur gedanklichen Durchdringung des historischen Rohmaterials hat auch heute kaum an Aktualität verloren. Zwar hat der Geschichtsprozeß seit den Analysen Bauers neue „Fakten“ geliefert, die er wohl nicht geringer geschätzt hätte, als er es in seinen theoretischen und praktisch-politischen Arbeiten tat, die auch manche Einzelheiten seiner Darstellungen korrigieren oder ergänzen; zu einer grundsätzlichen Revision seiner Begriffsbestimmung des Faschismus in seinen letzten Lebensjahren sind weder Optimismus bezüglich der gesellschaftlichen Entwicklung in den ehemals faschistischen Ländern noch der Stand der heutigen Faschismuskussion Anlaß genug. Bauers Faschismusinterpretation beschränkt sich nicht auf die vorgeblich „objektive“ Aneinanderreihung deskriptiver Sätze – solche sind gewiß auch nötig –, sie hat vielmehr den Vorzug, im Rahmen einer *expliziten* Theorie der Gesellschaft zu stehen und einen echten Erklärungsversuch anzuvisieren. Faschismus bleibt so nicht ein letztlich Unerklärbares, er wird aber auch wegen Bauers hoher Apperzeptionsfähigkeit nicht zur leeren Formel, die einerseits den historisch-empirischen Befund negiert, andererseits jede Form terroristischer Unterdrückung oder alle Formen bürgerlicher Herrschaft überhaupt gleichsetzt. Bauer hütet sich auch meist vor dem polemischen Gebrauch des Wortes Faschismus, der gerade in den letzten Jahren wieder auf der bürgerlichen Seite, aber auch bei der Linken nicht selten zu beobachten ist, obwohl gerade er nach 1934 allen Anlaß gehabt hätte; auch in der tiefsten Verbitterung nach der Niederlage der österreichischen Sozialdemokratie ist er im Stande, zwischen dem eigentlichen Faschismus in seiner italienischen und deutschen Spielart und halb- oder scheinfaschistischen Diktaturen wie dem „christlichen Ständestaat“ Dollfuß' zu differenzieren.

* Für wertvolle Hinweise bin ich Herrn A. V. N. van Woerden, Internationales Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam zu großem Dank verpflichtet.

Wie jeden wissenschaftlichen Erklärungsversuch wollte Bauer die Faschismustheorie nur als annäherungsweise Abbild der „Tatsachen“ verstanden wissen, als notwendig mit Vereinfachung behaftete Typisierung,¹ deren Grenzen und Grad auch in jedem anderen Fall von Wissenschaft nach Bauer entscheidend durch materielle Möglichkeiten und praktischen Zweck mitbestimmt sind. Gerade letzteres sollte nicht übersehen werden, steht doch Bauers Faschismusinterpretation in engem Zusammenhang mit den Aufgaben der praktischen Politik der österreichischen sozialdemokratischen Partei, sei es etwa mit der Beurteilung der konkreten Situation nach der Revolution von 1918-19, sei es mit der Abfassung eines neuen Parteiprogramms oder sei es mit der Neuorientierung nach der politischen Niederlage und den Notwendigkeiten des antifaschistischen Kampfes. Abgesehen vom Inhalt drückt sich dies schon allein im zunehmenden Umfang und in der Ausführlichkeit seiner Erklärungsmodelle des Faschismus aus.

Die Erklärungsversuche des Faschismus sind nahezu so alt wie dieser selbst. Unter dem Eindruck des historischen Ablaufes unterlagen sie seit den Anfängen einer Ausgestaltung, Akzentverschiebung, überhaupt einer Entwicklung, die sich weniger kontinuierlich als schubweise vollzogen hat. Die großen Zäsuren hierin sind auch solche der Geschichte der beiden begriffsbestimmenden Hauptformen des Faschismus, des italienischen Faschismus und des deutschen Nationalsozialismus.² Dies gilt auch für Otto Bauers Erklärungsversuch. Dessen Entstehungsgeschichte und Inhalt in seiner schließlichen Form sei in der Folge überblicksweise behandelt.

FASCHISMUS ALS BONAPARTISMUS

Die erste, über das auch in der österreichischen Sozialdemokratie damals übliche, durchaus unbefriedigende Erklärungsschema des Faschismus als Ausdruck der Konterrevolution und monarchistischen Restaurationsbestrebungen³ hinausgehende Faschismustheorie Bauers wurde Anfang 1924 im theoretischen Organ des Austromarxismus, *Der Kampf*, veröffentlicht.⁴ Dort führte Bauer in einer Auseinander-

¹ Vgl. seine an die neopositivistische Erkenntnistheorie Ernst Machs anschließenden Bemerkungen: Otto Bauer, „Das Gleichgewicht der Klassenkräfte“, in: *Der Kampf*, Sozialdemokratische Monatsschrift, 17. Jg. (1924), S. 57-67, hier S. 62f.

² Renzo De Felice, *Le interpretazioni del fascismo*, 1. Aufl., Bari 1969, S. 7, 129ff.

³ Siehe Julius Deutsch, *Die Fascistengefahr*, Wien 1923; ders., *Schwarzgelbe Verschwörer*, Wien 1923; vgl. auch ders., *Wer rüstet zum Bürgerkrieg? Neue Beweise für die Rüstungen der Reaktion*, Wien 1923.

⁴ Bauer, „Das Gleichgewicht der Klassenkräfte“, a.a.O., S. 57ff.

setzung mit einer Kritik Hans Kelsens seine Theorie des Gleichgewichts der Klassenkräfte, die er in seinem kurz zuvor erschienenen Buch über die österreichische Revolution entwickelt hatte,¹ pointierter aus. Der linksliberale Staatsrechtler Kelsen, „Vater“ der österreichischen republikanischen Verfassung, hatte schon damals den Zusammenhang dieser Theorie mit der Notwendigkeit seitens der österreichischen Sozialdemokratie, das Eingehen von Regierungskoalitionen mit den großen bürgerlichen Parteien zwischen 1918 und 1920 theoretisch zu rechtfertigen, erkannt und auf Widersprüche zu der Marxschen Staatsauffassung und Bauers früheren theoretischen Positionen hingewiesen und eine „Wendung von Marx zu Lassalle“ konstatiert.²

Bauer bemühte sich nun, aus den Schriften von Marx und Engels nachzuweisen, daß diese noch eine andere Form des Staates kannten als die eines Mittels der Klassenherrschaft, einer Organisation zur Aufrechterhaltung des Ausbeutungsverhältnisses, wie Kelsen erinnert hatte. In Perioden, in denen eine junge, aufsteigende Klasse sozial und ökonomisch so erstarkt sei, daß sie den alten, geschwächten Klassenkräften das Gleichgewicht halte, komme es zu einer zeitweisen Verselbständigung der Staatsgewalt gegenüber beiden Klassen. Weil sich die Kräfte der Klassen das Gleichgewicht hielten, könne die Staatsgewalt nicht das Herrschaftsinstrument einer Klasse bleiben und zu einem Faktor werden, der alle Klassen niederhalte. Marx und Engels hatten jedenfalls so die Entstehung des Absolutismus im scheinbaren Gleichgewicht zwischen Bürgertum und Feudalständen und die des Bonapartismus in einer Periode erklärt, „wo die Bourgeoisie die Fähigkeit, die Nation zu beherrschen, schon verloren, und wo die Arbeiterklasse diese Fähigkeit noch nicht erworben hatte“.³ Auch für die Teilung der Staatsmacht zwischen zwei Klassen in einer Situation des Gleichgewichts fand Bauer in den Werken Marx' über England seit der Revolution von 1688 die Begründung.⁴ Österreich sei daher auch in der Periode der sozialdemokratisch-bürgerlichen Regierungskoalition (1918-1920) und der weiteren Zusammenarbeit der

¹ Otto Bauer, *Die österreichische Revolution*, Wien 1923, bes. 4. Abschnitt, S. 196-248, bes. S. 242ff. Bauer erwähnt hier den „Faschismus“ selbst nur zweimal als Form der Gegenrevolution in Italien (S. 268 und 276), obwohl diesem Problem Deutsch (siehe S. 29, Anm. 3) und Wilhelm Ellenbogen (*Faschismus! Das faschistische Italien*, Wien 1923) schon zur gleichen Zeit Broschüren widmeten.

² Hans Kelsen, „Otto Bauers politische Theorien“, in: *Der Kampf*, 17. Jg., S. 50-56.

³ Karl Marx, *Der Bürgerkrieg in Frankreich*, in Karl Marx, Friedrich Engels, *Werke (MEW)*, Bd 17, S. 338; vgl. bes. ders., *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*, ebd., Bd 8, S. 115-207, vor allem S. 204ff.

⁴ Bauer, „Das Gleichgewicht der Klassenkräfte“, S. 58f.

Klassengegner (bis 1922) eine echte „Volksrepublik“ gewesen.¹ Wie weit diese Interpretation des Klassenverhältnisses mit den Schriften der beiden Klassiker des Marxismus übereinstimmt, oder eine originelle Weiterentwicklung des „wissenschaftlichen Sozialismus“ darstellt, sei dahingestellt.²

Dieses Erklärungsschema übertrug Bauer auf das 20. Jahrhundert. Ausgangspunkt war, daß die durch den Ersten Weltkrieg hervorgerufenen Revolutionen „in vielen Ländern einen Zustand des Gleichgewichts der Klassenkräfte herbeigeführt“ hätten, der in dreierlei Regierungsformen seinen Ausdruck finde:

In vielen (west- und mitteleuropäischen) Ländern, wo weder die bürgerlichen noch die Arbeiterparteien parlamentarisch allein regieren konnten, ist es entweder zu förmlichen Koalitionsregierungen oder zu verdeckten Formen der Kooperation der Klassengegner gekommen, zum Teil auch unter Ausschaltung des Parlaments.

In anderen Ländern haben bewaffnete Parteien die Staatsgewalt übernommen, und ihrer Diktatur alle Klassen unterworfen. Die eine Form dieser Diktatur ist in der Sowjetunion gegeben. „In Rußland ist der Bolschewismus, in seinen Anfängen eine Diktatur des Proletariats, unter dem Druck der ökonomischen Notwendigkeiten zu etwas ganz anderem geworden: Er ist heute, ganz ähnlich wie der Faschismus, die Diktatur einer über den Klassen stehenden regierenden Kaste, die in ihrer Praxis die Klasseninteressen der Arbeiter, der Bauern und der Nep-Männer, der neuen Bourgeoisie, gegeneinander ausbalancieren muß.“

Als die andere Ausdrucksform der Diktatur über zwei gegnerische Klassen charakterisiert Bauer den Faschismus folgendermaßen: „Der italienische Faschismus von 1922 ist das Gegenstück des französischen Bonapartismus von 1851. In beiden Fällen hat ein Abenteuerer, auf Banden bewaffneter Abenteuerer gestützt, das bürgerliche Parlament auseinanderjagen, damit die politische Herrschaft der Bourgeoisie stürzen und seine Diktatur über alle Klassen aufrichten können, weil die Bourgeoisie selbst ihre politische Vertretung im Stiche ließ, ihre eigene Klassenherrschaft preisgab, sich der gegen ihre eigene Staatsmacht rebellierenden Gewalt in die Arme warf, um, gegen Preisgabe ihrer politischen Herrschaft, ihr vom Proletariat bedrohtes Eigentum zu retten.“

¹ Bauer, Die österreichische Revolution, S. 245.

² Vgl. Kelsen, a. a. O., S. 50: „Wichtig ist, daß Engels diese zwischen den Klassen vermittelnde Funktion des Staates ausdrücklich nur für einen *Schein* erklärt.“ Ebenso, jedoch von einer anderen Position aus, kritisierte schon damals Otto Leichter, „Zum Problem der sozialen Gleichgewichtszustände“, in: Der Kampf, 17. Jg., S. 179-187.

In einer Fußnote hierzu ergänzte er noch: „Der Faschismus ist nicht eine Diktatur der Bourgeoisie, so wenig wie es der Bonapartismus war.“ Die mit diktatorischen Vollmachten ausgestatteten Regierungen Wilhelm Marx (1923-24) in Deutschland und Istvan Bethlen (1922-1931) in Ungarn bezeichnete er als eine „Diktatur der Bourgeoisie“. Er erkannte jedoch auch schon zu diesem frühen Zeitpunkt, daß die Diktaturen Hitlers oder Ludendorffs und (Horthys und) Gömbös', sollten diese Männer zur Macht kommen, faschistischen Charakter hätten.¹

An dieser knappen Definition ist zweierlei bemerkenswert: Das eine ist die Nähe, in der Bauer die faschistische Diktatur zur bolschewistischen Diktatur sieht. Bauer faßt aber diese Nähe niemals im Sinne einer Identität von Faschismus und Bolschewismus auf,² wie dies von den späteren Totalitarismustheorien unternommen wird, wenn er auch diesen teilweise recht nahe kommt.³ Laut Nolte habe er die russische Revolution sogar als den „Ausgangspunkt aller terroristischen Erscheinungen der Gegenwart“ betrachtet.⁴ Sein Humanismus und sein liberalistisches Erbe aus dem deutsch-jüdischen Bürgertum, noch mehr die gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen der österreichischen Arbeiterbewegung aber auch die Notwendigkeit der praktisch-politischen Abgrenzung von der kommunistischen Partei mögen solche Vergleiche immer wieder nahegelegt haben. Noch 1936 etwa schrieb er, unbeschadet seiner Theorie des „integralen Sozialismus“, hiezu:

„Selbstverständlich besteht ein wesentlicher Gegensatz zwischen den beiden modernen Formen der Diktatur. Die faschistische Diktatur zerstört die Resultate der politischen Emanzipation des Individuums, um die soziale Emanzipation der Volksmassen zu verhindern. Die Diktatur des Proletariats hebt die Resultate der politischen Emanzipation des Individuums auf, um die soziale Emanzipation der Volksmassen zu erzwingen. Aber so tief und wesentlich dieser Gegensatz auch ist, so haben beide doch gemein,

¹ Bauer, „Das Gleichgewicht der Klassenkräfte“, S. 64.

² Vgl. Otto Bauer, *Zwischen zwei Weltkriegen? Die Krise der Weltwirtschaft, der Demokratie und des Sozialismus*, Bratislava 1936, S. 187ff.

³ Bauer ist der Begriff „totalitäre Diktatur“ durchaus geläufig, setzt jedoch das Adjektiv unter Anführungszeichen (vgl. ebd., S. 126, 136, 207).

⁴ Ernst Nolte, „Vierzig Jahre Theorien über den Faschismus“, in: *Theorien über den Faschismus*, hrsg. v. dems., Köln, Berlin 1967, S. 23; vgl. auch hiezu Yvon Bourdet, *Otto Bauer et la révolution*, Paris 1968, S. 65; Otto Bauer, *Bolschewismus oder Sozialdemokratie*, 1. Aufl., Wien 1920, S. 99; und Norbert Leser, *Zwischen Reformismus und Bolschewismus*, Wien, Frankfurt, Zürich 1968, S. 123.

daß sie zerstören, was das Zeitalter der bürgerlichen Revolution an Freiheit und Menschlichkeit erobert hatte; daß sie damit vernichten, was das wertvollste Resultat vierhundertjähriger Kämpfe, das wichtigste Ergebnis der ganzen bürgerlichen Geschichtsepoche, die Grundlage aller Kultur unserer Zeit gewesen ist."¹

Zum anderen ist bemerkenswert, daß Bauer den Faschismus als Bonapartismus interpretiert. So selbstverständlich dies für Marxisten auch sein mochte, so war Bauer mit seinem Aufsatz aus dem Jahre 1924 neben einigen deutschen Kommunisten um August Thalheimer² einer der ersten, die das Phänomen des Faschismus als über jene allgemeine Form der Konterrevolution, die schon im Begriff der Revolution impliziert ist, hinausgehend erkannten und unter Rückgriff auf Marxens Schriften interpretierten.³ Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Ansätze hiezu schon auf seine Versuche zur Erklärung und Rechtfertigung der sozialdemokratischen Politik seit 1918 zurückgehen.⁴ Die Theorie des Klassengleichgewichts, auf die Bauer besonderes Gewicht legte, basierte einerseits auf denselben klassischen Texten, andererseits legte sie die These von der Verselbständigung der Staatsmacht nahe. Während es für Bauer schon eine Selbstverständlichkeit war, über die er kein weiteres Wort verlor, daß der Faschismus nicht nur in relativ rückständigen industriell-kapitalistischen Gesellschaften wie Italien sondern auch in einem hochindustrialisierten Land wie Deutschland zur Herrschaft kommen könne, eine Prognose, die bis 1930 durchaus nicht allgemein anerkannt war, lassen seine Schriften noch nicht erkennen, daß er auf den in der faschistischen Massenbewegung gelegenen Charakterzug irgendwelchen Wert gelegt hätte. Selbst der Hinweis auf die besondere Rolle des „Kleinbürgertums“ fehlt noch.

¹ Bauer, *Zwischen zwei Weltkriegen?*, S. 188f.

² Vgl. Karl Hermann Tjaden, *Struktur und Funktion der „KPD-Opposition“ (KPO), Eine organisationssoziologische Untersuchung zur „Rechts“-Opposition im deutschen Kommunismus zur Zeit der Weimarer Republik*, Meisenheim am Glan 1964, S. 29, 272ff.

³ Laut Otto Leichter (Befragung durch den Verfasser am 9. August 1972 in Bad Goisern/Oberösterreich) gab dazu die linksmenschenwistische Interpretation der Sowjet-Diktatur als „Thermidor“ und „Bonapartismus“ den Anlaß. Vor allem Theodor Dan veröffentlichte zahlreiche Beiträge im „Kampf“ (1923-1933), siehe auch ders., „Die neue Phase der bolschewistischen Diktatur und die Sozialistische Arbeiter-Internationale“, in: 21. Jg. (1928), S. 415.

⁴ Vgl. hiezu als Vorläufer zu seinem Buch *Die österreichische Revolution die Referate Bauers in: Protokoll der Verhandlungen des Parteitag der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschösterreichs*, abgehalten in Wien vom 5. bis zum 7. November 1920, Wien 1920, S. 136-147, bes. S. 143; *Protokoll der Verhandlungen des Parteitag der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschösterreichs*, abgehalten in Wien vom 25. bis 27. November 1921, Wien 1922, S. 144-160, vor allem S. 149ff.

Auch das Verhältnis von sozial und politisch bedrohter Bourgeoisie und faschistischer Bewegung ist im Gegensatz zu seiner Interpretation 10 Jahre später noch mechanistisch und undifferenziert dargestellt.

IMPLIZITE FASCHISMUSTHEORIE DES LINZER PROGRAMMS

Nach der Restauration der österreichischen Wirtschaft durch Seipels „Sanierung“ verschob sich seit 1924 in der österreichischen Republik die reale Macht allmählich immer mehr zugunsten des Bürgertums. Zwar kam dies noch nicht im politischen Kräfteverhältnis zum Ausdruck, ja die Stimmenzahl der sozialdemokratischen Partei stieg nach ihrem Tief im Jahre 1920 wieder kontinuierlich an. Auch die „antimarxistischen“ paramilitärischen Formationen, Ausdruck verschiedener Frühformen des Faschismus, entwickelten sich bis 1927 in Österreich nur zögernd. In dieser Phase, die den Optimismus bezüglich der Erringung der Staatsmacht für die Sozialdemokratie mit dem Stimmzettel und in parlamentarischen Formen bestätigte, trat in Otto Bauers Schriften das Problem Faschismus in auffälliger Weise zurück. Zwar hielt er am Bonapartismus-Modell weiterhin fest, aber die tendenzielle Gleichsetzung des Faschismus mit der monarchistischen Restauration, die in den dominierenden bäuerlich-aristokratischen und katholischen Elementen des Heimwehfaschismus ihren Anlaß hat, trug mehr zur Verhüllung als zur Klärung der Verhältnisse bei. Man muß jedoch den Republikanern dieser Jahre zubilligen, daß die nach den Restaurationsversuchen des letzten habsburgischen Kaisers (1921) andauernde monarchistische Agitation, die, von Horthy-Ungarn unterstützt, in der christlichsozialen Regierungspartei breite Resonanz fand, in gewissem Maße berechtigten Anlaß gab, die monarchistische Gefahr nicht zu ignorieren. Zugleich verbarg auch die Krise des italienischen und deutschen Faschismus die von dieser Seite drohende eigentliche Gefahr.

So kam es, daß der Terminus Faschismus in das 1926 beschlossene Linzer Parteiprogramm nur an einer Stelle Eingang fand.¹ Inhaltlich jedoch wurde der Faschismus, wie 1924 bestimmt, an zentraler Stelle des hauptsächlich von Bauer formulierten Programms berücksichtigt: dort wo es um die Erringung der Staatsmacht ging.² Schon in einer 1924 verfaßten Artikelserie³ hatte Bauer den Gedankengang entwickelt, der 1926 praktisch unverändert lautete:

¹ Protokoll des sozialdemokratischen Parteitages 1926, abgehalten in Linz vom 30. Oktober bis 3. November 1926, Wien 1926, S. 168ff.

² Vgl. die Bemerkungen Bauers über die Prognose der faschistischen Gefahr im Linzer Programm: *Zwischen zwei Weltkriegen?*, S. 342.

³ Zusammengefaßt in Otto Bauer, *Der Kampf um die Macht*, Wien 1924, S. 26, 30; vgl. auch Bourdet, *Otto Bauer et la révolution*, S. 43, 131ff.

Im Verlaufe der Klassenkämpfe zwischen Bourgeoisie und Arbeiterklasse könne nach Gewinnung der proletarischen Randschichten und bürgerlicher Zwischenschichten der Fall eines Machtgleichgewichts eintreten. Bezeichnenderweise wurde dieses nur mehr mit einer, wenn auch kurzfristigen Koalition in Zusammenhang gebracht, aber die Möglichkeit der bonapartistischen Diktatur unter diesen Bedingungen aus der endgültigen Fassung herausgestrichen.¹ Bei dem weiteren Ringen um die Herrschaft der Arbeiterklasse in der demokratischen Republik werde die Bourgeoisie, wenn sie in ihrer Machtstellung bedroht sei, diese nicht freiwillig räumen. „Findet sie sich mit der ihr von der Arbeiterklasse aufgezwungenen demokratischen Republik ab, solange sie die Republik zu beherrschen vermag, so wird sie versucht sein, die demokratische Republik zu stürzen, eine monarchistische oder faschistische Diktatur aufzurichten, sobald das allgemeine Wahlrecht die Staatsmacht der Arbeiterklasse zu übertragen drohen oder schon übertragen haben wird.“ Damit dies aber nicht eintrete, müsse die Arbeiterklasse über starken Einfluß in Heer und Polizei und über eine schlagkräftige paramilitärische Organisation verfügen.² Der demokratisch-parlamentarische Übergang zur sozialistischen Gesellschaftsordnung sei zwar in Österreich der wahrscheinlichere,³ Bürgerkrieg und die Notwendigkeit, „den Widerstand der Bourgeoisie mit den Mitteln der Diktatur zu brechen“,⁴ wurden jedoch vorsorglich auch in den Bereich des Möglichen gezogen.

Uns interessiert hier nicht die Zweckmäßigkeit oder Fehlerhaftigkeit dieser Formulierungen,⁵ sondern nur die Aussage des Linzer Parteiprogramms zum Faschismus. Diese ist allerdings auf verhängnisvolle Weise rudimentär, selbst das Bonapartismus-Schema ist gegenüber 1924 stark vereinfacht. Auch die Diskussionsbeiträge auf dem Parteitag, in denen einige Male von dem „überall lauern den Faschismus“ und der verbreiteten antikapitalistischen Sehnsucht des ländlichen Kleinbürgertums nach einem österreichischen Mussolini (Danneberg)⁶ – ein interessanter Hinweis, den Bauer erst später in seiner Faschismustheorie rezipierte – gesprochen wurde, ändert nichts an dieser Feststellung. Weitaus öfter war die Rede vom Bolschewismus. Abgesehen von den theoretischen Mängeln, waren auch politische Grundvoraussetzungen falsch wie die, daß die österreichische Entwicklung

¹ Protokoll [. . .] 1926, S. 174, 177.

² Ebd., S. 175f.

³ Vgl. auch Bauer, *Der Kampf um die Macht*, S. 30.

⁴ Protokoll [. . .] 1926, S. 176.

⁵ Vgl. hiezu Norbert Leser, *Zwischen Reformismus und Bolschewismus*, S. 393ff.; Otto Leichter, *Otto Bauer, Tragödie oder Triumph*, Wien, Frankfurt, Zürich 1970, S. 183ff.; Bourdet, *Otto Bauer, et la révolution*, S. 46f.

⁶ Protokoll [. . .] 1926, S. 308, 378; vgl. auch S. 264ff., 300.

von der gesamteuropäischen losgelöst werden könne, daß die Arbeiterschaft einem zu allem entschlossenen, langfristig operierenden Gegner gegenüber ihre außerparlamentarischen Positionen halten könne, oder auch, daß die bürgerlichen Parteien ohne das Vorhandensein einer revolutionären Situation wie 1918-19 nochmals zu einer auch bloßen Teilung der Macht bereit sein würden.

Die Abweichungen von der prognostizierten historischen Entwicklung sind gerade an diesen Stellen in verhängnisvoller Weise eingebrochen. Schon binnen eines Jahres erzwangen die Folgen der blutig niedergeschlagenen Arbeiterunruhen des 15. Juli 1927 eine Bezugnahme auf den anschwellenden Heimwehfaschismus. Noch bevor sich die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise in Österreich richtig zeigten, wurde der Machtverfall der Sozialdemokratie, trotz zunehmender Zahl ihrer parlamentarischen Vertreter, manifest. Die Stabilisierung des italienischen Faschismus und der Aufstieg des Nationalsozialismus zur Massenpartei, die wirtschaftliche Katastrophe und die innerösterreichischen Ereignisse seit 1929 fanden dann auch in Bauers theoretischem Denken ihren Widerhall. Zugleich erschien auch im Ausland eine Anzahl von dem Faschismus gewidmeten neuen Studien.¹ Die Einflüsse vor allem italienischer sozialdemokratischer Arbeiten über den Faschismus wie die Giovanni Zibordis, Angelica Balabanoffs und Pietro Nennis auf die Theorie des Austromarxismus sind zwar im einzelnen meist schwer zu belegen,² müssen jedoch, wie auch die Rezensionen in dem theoretischen Führungsorgan, *Der Kampf*,³ nahelegen, bedeutend gewesen sein.

FASCHISMUS ALS POLITISCHES PROBLEM IN ÖSTERREICH

Am Beispiel der Artikel Otto Bauers im *Kampf* läßt sich die Parallelität von politischer Situation und Entwicklungsstufen der Theorie über den Faschismus in signifikanter Weise aufzeigen. Als Folge des verstärkten Eindringens der Heimwehrebewegung in die vom Justizpalastbrand (15. Juli 1927) geschreckten Schichten des Kleinbürgertums und der Bauernschaft treten seit Ende 1927 diese beiden gesellschaftlichen

¹ Nolte, „Vierzig Jahre Theorien“, a.a.O., S. 31ff.; De Felice, *Le interpretazioni*, S. 163ff.

² Befragung Otto Leichters, a.a.O. Im Falle Zibordis ist dieser Einfluß jedoch deutlich belegbar. Wie Bauer erst 1936 bestimmte er den Faschismus schon 1922 dreifach als „Gegenrevolution des Bürgertums, eigentlich gegen eine ‚rote‘ Revolution, die nicht stattgefunden hat“, Aufruhr der Mittelschichten und wirtschaftlich Verunsicherten und „Revolution der Kriegsteilnehmer“ (siehe hiezu weiter unten, S. 42).

³ Jahrgänge 22ff. (1929ff.)

Gruppen als Träger der faschistischen Bewegungen ins Blickfeld.¹ 1929, im Jahr der hauptsächlich von der politischen Rechten entfachten Kampagne zur Verfassungsänderung, schwieg Bauer zu unserem Thema im *Kampf*. Aus den Worten Bauers beim sozialdemokratischen Parteitag desselben Jahres geht hervor, daß er die Triebkräfte der faschistischen Heimwehren in Österreich nicht ganz richtig einschätzte. Er sah nämlich diese bloß als von Großunternehmern finanziert und von den bürgerlichen Parteien und Regierungen „gemacht“ an, wenn ihm auch nicht entging, was er die Verselbständigung der einmal etablierten „Bewegung“ ihren Auftraggebern gegenüber nannte.² Eine solche allzu grobe Vereinfachung und Schematisierung war nicht bloß ein theoretischer Irrtum sondern auch ein Fehler, der praktisch-politische Auswirkungen hatte. Stattdessen trugen zur gleichen Zeit Julius Deutsch durch die Herausgabe eines Sammelwerkes der „Internationalen Kommission zur Abwehr des Faschismus“,³ Otto Leichter, der in der demoralisierenden Wirkung der Wirtschaftskrise auf die Arbeiterorganisationen ein gefährliches Element in der Ausbreitung des Faschismus erkannte,⁴ und vor allem Johann Hirsch durch seinen scharfsichtigen Aufsatz über die „Soziologie des Austrofaschismus“⁵ zur Weiterentwicklung der Theorie bei.

Die Aufnahme dieser Erkenntnisse durch Otto Bauer, der weiterhin den Faschismus in Österreich noch ganz in den Bahnen des Linzer Programms und als Vorstufe des Übergangs der „Bourgeois-Republik“ zur Monarchie interpretierte, bedurfte eines stärkeren Anstoßes. Auch der Durchbruch der NSDAP zur Massenpartei bei den deutschen Reichstagswahlen im September 1930 änderte nichts Grundsätzliches an der Einschätzung der faschistischen Erfolgchancen und der Theorie.⁶ Es hat in der Tat den Anschein, als hätten in Österreich das Scheitern der faschismusverdächtigen Regierung Vaugoin (1930) und der geringe Erfolg der uneinigten Heimwehrebewegung bei den National-

¹ Otto Bauer, „Nach dem Parteitag“, in: *Der Kampf*, 20. Jg. (1927), S. 548. Zu ihrer Rolle in den bürgerlichen Parteien siehe ders., „Kapitalherrschaft in der Demokratie“, ebd., 21. Jg. (1928), S. 335ff.

² Parteitag 1929, Protokoll des sozialdemokratischen Parteitages, abgehalten vom 8. bis 10. Oktober 1929 im Arbeiterheim Ottakring in Wien, Wien 1929, S. 20f.

³ *Der Faschismus in Europa, Eine Übersicht*, hrsg. v. Julius Deutsch im Auftrage der Internationalen Kommission zur Abwehr des Faschismus, Wien 1929, bes. S. 3ff. Vgl. auch Julius Deutsch, *Antifaschismus! Proletarische Wehrhaftigkeit im Kampfe gegen den Faschismus*, Wien 1926, vor allem Kapitel II und III.

⁴ Otto Leichter, „Was lehrt die Entwicklung des Heimwehrafaschismus?“, in: *Der Kampf*, 22. Jg. (1929), S. 452.

⁵ Ebd., S. 222ff.

⁶ Siehe Otto Bauer, „Geistige Weltkrise“, in: *Der Kampf*, 23. Jg. (1930), vor allem S. 451.

ratswahlen im Spätherbst desselben Jahres sowie der gänzliche Fehlschlag des Pfrimer-Putsches am 13. September 1931 in der sozialdemokratischen Partei und bei Otto Bauer einen voreiligen Optimismus bezüglich der Zukunft Österreichs verstärkt, auch wenn die Möglichkeit, die bürgerlichen Freiheiten gegen weitere faschistische Putsche mit Hilfe des Republikanischen Schutzbundes verteidigen zu müssen, nicht mehr ausgeschlossen wurde.¹

Erst als sich in nächster Nähe das ungebrochene Vordringen des Faschismus zeigte, nämlich als am 24. April 1932 aus den Gemeinde- und Landtagswahlen in Wien und in einigen anderen Bundesländern die Nationalsozialisten als die Erben der Heimwehrbewegung und in Wien mit über 15 Prozent fast ebenso stark wie die Christlichsozialen hervorgingen, trat eine grundlegende Wende ein. Schon im Mai-Heft des *Kampf* analysierte Bauer die neue Lage.² Nicht nur erweiterte er hier seine Faschismustheorie in wesentlichen Punkten, wie bezüglich der Rolle der wirtschaftlich und sozial bedrohten gesellschaftlichen Schichten mit kleinbürgerlichem Bewußtsein und der Arbeitslosen und Jugendlichen als Massenbasis der faschistischen Bewegung oder in deren kleinbürgerlichem Antikapitalismus; auch der Faschismus wurde von nun an als Gefahr wirklich ernst genommen. Bisher hatte Bauer in einem Atemzug meist auch vom Bolschewismus gesprochen. Ebenso trat auch gegenüber dem Nationalsozialismus als Hauptfeind die Habsburger-Restauration in der Bewertung zurück.³ Das Umdenken ging allerdings nicht so weit, daß er (worauf Norbert Leser hingewiesen hat) die vom Gang der Ereignisse überholte kurzfristige Alternative Kapitalismus oder Sozialismus schon jetzt, so wie er es ein Jahr später tat, zugunsten der Erhaltung der parlamentarischen Demokratie revidiert hätte.⁴

Die Übernahme der Regierungsmacht im Deutschen Reich durch Hitler und ihre rasche Befestigung Anfang 1933 sowie die Einleitung einer ähnlichen Entwicklung in Österreich durch Dollfuß' Staatsstreich im März 1933 (sogenannte „Selbstauflösung“ des Parlaments) war dann für Otto Bauer der letzte Anstoß, seine Faschismustheorie noch intensiver zu entwickeln. Im Zusammenhang mit der Entwicklung des Monopolkapitalismus einerseits und des Sozialismus nach dem

¹ Parteitag 1931, Protokoll des sozialdemokratischen Parteitages, abgehalten vom 14. bis 15. November 1931 im Kammersaal in Graz, Wien 1931, S. 30.

² Otto Bauer, „Der 24. April“, in: *Der Kampf*, 25. Jg. (1932), S. 189ff.

³ Ebd., S. 192.

⁴ Leser, a.a.O., S. 456ff. 1933 fiel Bauer allerdings in das Gegenteil, in eine halbe Kapitulation vor Dollfuß (siehe seine Rede auf dem Parteitag vom 14. bis 16. Oktober 1933, gedruckt in: *Archiv, Mitteilungsblatt des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung*, 3. Jg. (Wien 1963), S. 45-67).

Ersten Weltkrieg andererseits widmete er dem Faschismus breiten Raum.¹ Während jedoch der erste Teil seiner Studien schon 1931 erschien,² ist der zweite, uns hier besonders interessierende Teil verloren gegangen. Das Manuskript hiezu stand nämlich kurz vor der Fertigstellung, als die Niederschlagung des Aufstands des Republikanischen Schutzbundes Bauer zur Flucht in die Tschechoslowakei zwang und die Wiener Polizei neben seinen „übrigen Schriften auch 15 dicke Hefte mit Exzerpten und Entwürfen“ beschlagnahmte.³ Die Spur dieser Manuskripte ist bis in die Depositenabteilung des Landesgerichts für Strafsachen I in Wien zu verfolgen, wo sie angeblich 1945 „in den Wirren der letzten Kriegstage vernichtet“ wurden.⁴ Dieser unersetzliche Verlust wird nur dadurch etwas gemildert, daß „eine Zusammenfassung der als Fortsetzung geplanten drei weiteren Bände“⁵ 1936 unter dem Titel *Zwischen zwei Weltkriegen?* in Bratislava erschienen ist.

INNENPOLITISCH-HISTORISCHE FASCHISMUSTHEORIE

Eine Anzahl von Aufsätzen, die in der zweiten Hälfte des Jahres 1933 und Anfang 1934 erschienen sind und auf die Elemente und „das Wesen des Faschismus“ näher eingehen, können als das direkte Ergebnis der verloren gegangenen Studie angesehen werden.⁶ Die Anfänge dieser intensiven Beschäftigung mit dem Faschismus gehen auf das Jahr 1932 zurück, in dem sich ein sozialdemokratischer Parteitag erstmals ausführlich mit dem Faschismusproblem befaßte; das Hauptreferat hiezu hielt Bauer unter dem Titel „Faschismus, Demokratie und Sozialismus“.⁷ Dies ist auch der Tenor seines Buches von 1936. Allen diesen Darstellungen und Analysen ist gemein, daß sie grundsätzlich am Bonapartismus-Modell orientiert sind. Dieses wurde jedoch mit dem neuen empirischen Material, das die Geschichte gerade 1933-34 in rascher Folge lieferte, ausgestaltet und trat allmählich

¹ Siehe Bauer, *Zwischen zwei Weltkriegen?*, S. 7.

² Otto Bauer, *Kapitalismus und Sozialismus nach dem Weltkrieg*, 1. Bd.: *Rationalisierung – Fehlrationalisierung*, Wien 1931.

³ Bauer, *Zwischen zwei Weltkriegen?*, S. 75.

⁴ Schreiben Dr Michael Neiders (Bundesministerium für Justiz) an Prof. Ernst K. Herlitzka vom 27. April 1972, Nr 178/72, Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung.

⁵ Manfred Ackermann, Rede über Otto Bauer, Wien o.J. [1969], S. 13.

⁶ Otto Bauer, „Um die Demokratie“, in: *Der Kampf*, 26. Jg. (1933), S. 269ff.; ders., „Der deutsche Faschismus und die Internationale“, ebd., S. 309ff.; ders., „Klassenkampf und ‚Ständeversammlung‘“, ebd., 27. Jg. (1934), S. 1ff.

⁷ Parteitag 1932, Protokoll des sozialdemokratischen Parteitages, abgehalten vom 13. bis 15. November 1932 im Arbeiterheim Ottakring in Wien, Wien 1932, S. 34ff.

immer stärker zurück gegenüber anderen Erklärungsmomenten, ohne allerdings ganz zu verschwinden.

Die vordringlichste Aufgabe der marxistischen Theoretiker und der Arbeiterbewegung überhaupt in jenen Jahren des faschistischen Sieges war, von der Drohung des Faschismus ausgehend, diesen in seinen Erscheinungsformen vorerst einmal zu erfassen. Wie bei ähnlichen Versuchen zur gleichen Zeit, etwa Arthur Rosenbergs¹ und Richard Löwenthals² oder den vorhergehenden Arbeiten Thalheimers und italienischer Kommunisten und Sozialisten³ liegt der besondere Wert der Faschismusanalyse Bauers aus den Jahren 1933 bis 1936 in dem ausgewogenen Verhältnis von Empirie und Theorie, das auch von ansonsten scharfen Kritikern geschätzt wird.⁴ Ernst Nolte hat deshalb in Bezug auf die Faschismustheorien von den Jahren 1933 bis 1939 als der großen Zeit der sozialistischen Theoretiker gesprochen.⁵ Als der Faschismus präziser phänomenologisch erfassbar geworden war, trat wieder in zunehmendem Maße die Tendenz hervor, zu generalisieren, den Akzent auf die allgemeinen Elemente der verschiedenen Faschismen zu legen und die Differenzen zwischen ihnen unterzubewerten. Dies gilt allgemein für die verschiedensten Faschismustheoretiker seit etwa 1935⁶ wie im besonderen für Otto Bauer zwischen 1933 und 1938. Dieser Prozeß schlug oft in einem Verlust der Aussagekraft dieser Theorien und in dogmatischer Erstarrung nieder.

¹ Siehe *Faschismus und Kapitalismus, Theorien über die sozialen Ursprünge und die Funktion des Faschismus*, hrsg. v. Wolfgang Abendroth, Frankfurt, Wien 1967, S. 39ff. und 75ff.

² Paul Sering [Richard Löwenthal], „Der Faschismus“, in: *Zeitschrift für Sozialismus*, September-Oktober 1935, ital. Übersetzung in: Renzo De Felice, *Il fascismo, Le interpretazioni dei contemporanei e degli storici*, Bari 1970, S. 296ff.

³ Siehe u.a. Ercoli [Palmiro Togliatti], „Au sujet du fascisme“, in: *L'Internationale Communiste*, 9. Jg. (1928), S. 1124ff. (nachgedruckt in: Paolo Alatri, *L'antifascismo italiano*, Roma 1964, Bd 2, S. 85ff., und De Felice, *Il fascismo*, S. 106); ferner Palmiro Togliatti, *Lezioni sul fascismo* [1935], Roma 1970; Ignazio Silone, *Der Faschismus*, Zürich 1934; Angelo Tasca, *La naissance du fascisme*, Paris 1938, deutsch: *Glauben, gehorchen, kämpfen*, Wien, Frankfurt, Zürich 1969.

⁴ Siehe Hans-Jörg Sandkühler und Rafael de la Vega, Einleitung, in: *Austromarxismus*, hrsg. v. dens., Frankfurt, Wien 1970, S. 18; vgl. auch Kurt Kliem, Jörg Kammler und Rüdiger Gripenburg, „Einleitung, Zur Theorie des Faschismus“, in: *Faschismus und Kapitalismus*, S. 8f.; De Felice, *Il fascismo*, S. 183f., 191ff.; R. Gripenburg und K. H. Tjaden, „Faschismus und Bonapartismus“, in: *Das Argument*, 8. Jg. (1966), S. 461ff.

⁵ Nolte, „Vierzig Jahre Theorien“, S. 52.

⁶ De Felice, *Le interpretazioni*, S. 11; vgl. auch John M. Cammet, „Communist Theories of Fascism, 1920-1935“, in: *Science and Society*, 31. Jg. (1967), S. 156f.; Nolte, a.a.O., S. 56ff.

Im Fall Bauers hat sich dieser Prozeß, wie uns heute scheint, nicht nachteilig auf die Qualität seiner Faschismustheorie ausgewirkt. Höhepunkte seiner Versuche zur Erfassung und theoretischen Durchdringung des Faschismus sind, jeweils unter verschiedenen Aspekten, seine Darstellung in *Zwischen zwei Weltkriegen?* (1936) und seine letzte, unvollendete Arbeit *Der Faschismus* (1938).¹

In einem eigenen Kapitel des erstgenannten Werkes hat Bauer seine Theorie über Wesen, Machtübernahme und Zukunftsaussichten des Faschismus, wie es bei oberflächlicher Betrachtung scheint, vollständig dargelegt.² Der Abdruck dieses Kapitels in der Textsammlung *Faschismus und Kapitalismus*³ hat dazu beigetragen, diesen Eindruck zu verstärken. Es sei hier schon festgestellt, daß die Isolierung dieses Kapitels aus dem Gesamtzusammenhang des Buches zu einer Akzentverschiebung und ungenauen Interpretation führen mußte.⁴ Allerdings hat Bauer zur Fehlinterpretation seiner Theorie insofern beigetragen, als er in dem betreffenden Kapitel den Faschismus tatsächlich innenpolitisch-soziologisch und im Rahmen des Bonapartismus-Modells darstellt, Ansätze zu einer ganz anderen, auf seiner Imperialismustheorie basierenden sozial-ökonomischen Faschismustheorie aber an anderen Stellen seines Buches darlegt. Die Herstellung eines engen dialektischen Verhältnisses zwischen den beiden Interpretationsmodellen, wie er es zwei Jahre später getan hat, ist ihm noch nicht gelungen. Trotzdem läßt sich das Faschismus-Kapitel seines Buches von 1936 in sein Faschismus-Modell von 1938 ganz gut einordnen, aber dies wiederum nicht so bruchlos, daß man nicht von zwei verschiedenen Faschismustheorien sprechen könnte. Daher soll hier zunächst der Inhalt seiner Faschismusanalyse aus dem Kapitel „Der Faschismus“ in *Zwischen zwei Weltkriegen?* kurz wiedergegeben werden.⁵

Vorausgeschickt sei, daß ein grundlegendes Merkmal von Bauers Faschismustheorie in der zwar nicht expliziten, jedoch durchgängigen Unterscheidung von faschistischer Bewegung und Faschismus an der

¹ Posthum veröffentlicht in: *Der sozialistische Kampf – La lutte socialiste*, Paris, Jg 1938, S. 75-83; nachgedruckt in: *Die Zukunft*, Sozialistische Monatschrift für Politik und Kultur, Wien, Jg. 1948, S. 33-41.

² *Zwischen zwei Weltkriegen?*, S. 113-142.

³ *Faschismus und Kapitalismus*, S. 143-167.

⁴ Siehe Nolte, „Vierzig Jahre Theorien“, S. 54; Gripenburg und Tjaden, „Faschismus und Bonapartismus“, a.a.O., S. 461; De Felice, *Il fascismo*, S. 194ff.; auch Ernest Mandel, „Einleitung, Trotzki's Faschismustheorie“, in: Leo Trotzki, *Schriften über Deutschland*, hrsg. v. Helmut Dahmer, Bd 1, Frankfurt 1971, S. 36f.

⁵ Die eingeklammerten Zahlen im Text geben die Seiten an nach der Ausgabe von 1936.

Macht besteht, in anderen Worten: zwischen den frühen faschistischen Organisationen und Parteien einerseits, und dem nach ihrer Regierungsbeteiligung in Italien und Deutschland entstandenen Herrschaftssystem andererseits. Dieser Differenzierung liegt eine unterschiedliche soziologische Bewertung des Faschismus vor und nach der Machtübernahme sowie eine Wandlung seiner politisch-gesellschaftlichen Funktion zugrunde. Aus der ursprünglich autonomen faschistischen Massenbewegung, der sich die Kapitalistenklasse nur „als Werkzeug zur Niederwerfung der Arbeiterklasse bedienen“ will (S. 122, 129), wird die faschistische Diktatur schließlich „dennoch unvermeidlich zum Vollzugsorgan der Bedürfnisse, der Interessen, des Willens der Kapitalistenklasse“ (S. 130).

„Der Faschismus ist das Resultat dreier eng miteinander verschlungener sozialer Prozesse“, beginnt Bauer sodann seine Analyse. Er ist das Resultat 1) der Bildung von faschistischen Milizen, bestehend aus deklassierten Kriegsteilnehmern, 2) der Pauperisierung breiter Massen von Kleinbürgern und Bauern, die sich um die faschistischen Milizen scharen, infolge der Wirtschaftskrise, und 3) des Bestrebens der Kapitalistenklasse, ihre gesunkenen Profite durch Steigerung der Ausbeutung der Arbeiterklasse wieder zu erhöhen, wobei sie sich gegen die Arbeiterschaft der faschistischen Milizen und Massenbewegungen bedient (S. 113f.). Dieses Erklärungsmuster ist fast wörtlich identisch mit jenem, das der italienische Linkssozialist Giovanni Zibordi schon im Jahr der Machtübernahme Mussolinis verwendet hatte,¹ ein deutlicher Hinweis auf die Beeinflussung Otto Bauers, der selbst italienisch sprach und Kontakte mit in Wien im Exil lebenden italienischen Sozialisten hatte.²

Sodann führt er näher aus: Als eine soziale Folge des Ersten Weltkrieges sind paramilitärische Verbände, getragen von deklassierten ehemaligen Offizieren und Unteroffizieren, entstanden. Diese wurden zur Brutstätte einer „eigenartigen, militaristischen, antidemokratischen, nationalistischen Ideologie“ (S. 113f.). Diese Frühform der faschistischen Ideologie weist sich als ausgesprochen „kleinbürgerlich“ aus, da sie sich gegen das Kapital, jedoch nur gegen das große und parasitische, zugleich aber auch gegen das Proletariat richtet. Sie drückt nur die spezifische Lage der Schichten zwischen diesen beiden großen Klassenkräften aus (S. 115f.). In Perioden schwerer wirtschaftlicher und sozialer Erschütterung gelang es den „Wehrverbänden“, „Milizen“ etc. pauperisierte oder sozial bedrohte mittelständische und

¹ Giovanni Zibordi, *Critica socialista del fascismo*, Bologna 1922, abgedruckt in: De Felice, *Il fascismo*, S. 39-53, hier S. 39.

² Befragung Otto Leichters, a.a.O.

bäuerliche Massen, aber auch einen Teil des Proletariats (Arbeitslose!) unter ihren Einfluß zu bringen (S. 114, 133).

Das hätte zur faschistischen Machtübernahme nicht ausgereicht. Aber die wirtschaftlichen Krisen haben auch die Profite der Kapitalistenklasse verringert. Diese ist daher bestrebt, die Verluste durch verschärfte Ausbeutung der Arbeiterklasse wieder wettzumachen. Die Arbeiterschaft, die in der bürgerlichen Demokratie beachtliche politische und gewerkschaftliche Machtstellungen einnimmt, ist durch die Wirtschaftskrise in ihrer Widerstandskraft geschwächt. Aber auch die von ihren kleinbürgerlichen und bäuerlichen Wählermassen verlassene Bourgeoisie ist politisch geschwächt. Sie kann sich aus diesem Grund zur Unterdrückung der Arbeiter nicht mehr der Mittel des parlamentarischen Rechtsstaates bedienen. Sie unterstützt und besoldet daher eine gesetzwidrige „Privatarmee“, die faschistische Bewegung. Diese wächst ihr aber als Massenbewegung über den Kopf und bereitet sich zur Machtergreifung vor. Vor der Wahl, die rebellischen Massenbewegungen der Kleinbürger und Bauern niederzuwerfen und so „das niedergeworfene Proletariat zu entfesseln“ oder die Regierungsmacht an die faschistische Partei zu übergeben, entschließen sich die industriellen und agrarischen Großeigentümer, selbst keineswegs faschistisch geworden, für letztere Alternative (S. 114, 122ff., 133ff.). Die Machtübernahme des Faschismus resultiert also aus einem Gleichgewicht der beiden großen Klassenkräfte, „oder vielmehr der Schwäche beider Klassen“ (S. 129).

Der Faschismus an der Macht errichtet nun wie der Bonapartismus seine terroristische Diktatur über allen gesellschaftlichen Klassen, auch über die Bourgeoisie. Wirtschaftlich bleibt diese jedoch herrschend, ja sie kann ihre Stellung wieder befestigen (S. 129, 134). Aber: „die aus der Wirtschaftskrise hervorgegangene, vom Faschismus weiter entwickelte ‚dirigierte Ökonomie‘ zwingt die faschistische Diktatur tagtäglich zu wirtschaftlichen Entscheidungen, die die Interessen bald dieser, bald jener Fraktion der herrschenden Kapitalistenklasse verletzen und dadurch die regierende faschistische Herrenkaste in Gegensatz zu Fraktionen der herrschenden Kapitalistenklasse setzen“ (S. 134). Es kommt daher zu schweren Spannungen innerhalb der faschistischen Diktatur und zu einer zunehmenden Verengung ihrer sozialen Basis (S. 135). Diese umfaßt wegen der wirtschafts- und außenpolitischen Erfolge des Faschismus anfangs neben der ganzen Kapitalistenklasse auch breite Volksmassen, die in ihrer antikapitalistischen Sehnsucht eine „zweite Revolution“ erwarten. Um nicht die Unterstützung von Kapital und Großgrundbesitz zu verlieren, wirft der Faschismus solche Kleinbürgerrebellionen in den eigenen Reihen blutig nieder (S. 131ff.). In der weiteren Folge desillusionieren nach Otto Bauer die

inflationistische Wirtschaftspolitik und die Opfer der wirtschaftlichen und militärischen Kriegsrüstung breite Massen. Auch viele Schichten der Bourgeoisie, deren politischen Traditionen und Ideologien der faschistische Totalitätsanspruch widerspricht und die an der Vermeidung von Kriegen interessiert sind, geraten in Widerspruch zur faschistischen Diktatur und der Politik der faschistischen Regierungsschicht. Aber: „die kriegerischen Elemente der Kapitalistenklasse, vor allem die Rüstungsindustrien und die mit dem Offizierkorps versippte grundbesitzende Aristokratie, erlangen die Oberhand“ (S. 135f.). 1936 prognostiziert Bauer daher einen neuen Weltkrieg, wenn die Arbeiterklasse den Faschismus nicht revolutionär stürze.

Es handelt sich hier um eine freie Variation des Bonapartismus-Modells, das vom weltgeschichtlichen Zusammenhang in der Epoche des monopolistischen Kapitalismus weitgehend absieht und dessen Unterschied vom Konkurrenz-Kapitalismus zur Zeit Louis Napoleons für unwesentlich erachtet. Wäre dies die vollständige Faschismusinterpretation Bauers, so träfen die Einwände Gripenburgs und Tjaden gegen Thalheimers Faschismusbegriff als abstrakt, bloß politisch und trotz Verwendung von Marxschen Kategorien dessen gesellschaftstheoretischem Ansatz eigentlich zuwiderlaufend¹ auch auf den Bauer zu. Dann läge hier auch ein kaum erklärbarer Rückschritt in der theoretischen Entwicklung Bauers vor. Denn Bauer hatte schon vor dem Ersten Weltkrieg durch die Untersuchung der politischen Folgen der Weiterentwicklung des Kapitalismus in seiner monopolistischen Phase² einen wesentlichen Beitrag zur austromarxistischen Imperialismustheorie³ geleistet. Erst 1933-34 hatte er sich neuerlich damit, und zwar mit der Bedeutung des Imperialismus für das Faschismusproblem,⁴ auseinandergesetzt.

Als sich auch in Deutschland die faschistische Diktatur etabliert hatte, war es daher für Bauer besonders naheliegend, den Faschismus in die allgemeinen Entwicklungstendenzen des Monopolkapitalismus einzuordnen. In der Tat finden sich in *Zwischen zwei Weltkriegen?* außerhalb des Faschismus-Kapitels eine Anzahl von Textstellen, die den Faschismus in einen weiteren Erklärungszusammenhang stellen. Dort wird der Faschismus, vor allem sein Entstehen, seine „dirigierte

¹ Gripenburg und Tjaden, a.a.O., S. 471f.

² Vgl. Otto Bauer, *Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie* [Marx-Studien, Bd 2], 2. Aufl., Wien 1924, S. 491ff.; ferner ders., „Österreich und der Imperialismus“, in: *Der Kampf*, 2. Jg. (1908-09), S. 17-22; ders., „Das Finanzkapital“, ebd., 3. Jg. (1909-10), S. 391-397.

³ Vor allem Rudolf Hilferding, *Das Finanzkapital, Eine Studie über die jüngste Entwicklung des Kapitalismus* [Marx-Studien, Bd 3], 1. Aufl. Wien 1910.

⁴ Bes. Bauer, „Der deutsche Faschismus und die Internationale“, a.a.O.

Wirtschaft", der „nationale Sozialismus" und seine Außenpolitik, aus der sich verstärkenden Struktur des monopolistischen und staatlich regulierten Kapitalismus und des Imperialismus abgeleitet.¹

So führt Bauer die reibungslose Abdankung der Bourgeoisie vor der politischen Herrschaft des Faschismus darauf zurück, daß die dadurch herbeigeführte Machtkonzentration der Konzentration im ökonomischen Bereich entspricht. Das monopolkapitalistische Wirtschaftssystem tendiert überall innenpolitisch zur verschärften Ausbeutung und Unterdrückung der Arbeiterklasse, außenpolitisch zum imperialistischen Kampf um Sicherung von Absatz- und Rohstoffmärkten (S. 70ff.).² Insbesondere aber in Deutschland, wo der liberale Kapitalismus nie so vollständig gesiegt hat wie in England und den Vereinigten Staaten, hat sich die staatliche Dirigierung der Wirtschaft früher und vollständiger durchgesetzt als in den westlichen hochkapitalistischen Ländern (S. 72f.). Durch den Ersten Weltkrieg und die Wirtschaftskrisen hat dieser Etatismus noch zugenommen. Gerade aber die Benachteiligung einiger großer Staaten bei der Neuverteilung der Einflußsphären hat in ihnen einen „kriegerischen Nationalismus" gestärkt, „in Deutschland und Italien den Faschismus zur Macht geführt, in Japan eine militärische Autokratie befestigt" (S. 214f., 220f.).

AUSSENPOLITISCH-ÖKONOMISCHE FASCHISMUSTHEORIE

Entsprechend den geänderten Bedingungen der illegalen Sozialdemokratie war die von 1934 bis 1938 in Prag erscheinende Zeitschrift *Der Kampf – Internationale Revue*³ mehr aktuellen Ereignissen und organisatorischen Fragen gewidmet als theoretischen Problemen, wie sie eine Faschismusanalyse aufwarf. Die dort publizierten Aufsätze Otto Bauers bringen daher nur bruchstückweise allgemeine Aussagen zum Thema⁴ und bieten keine Anhaltspunkte für eine Weiterentwicklung seiner Faschismustheorie. Immerhin scheint sich Bauer in den Jahren seines Brünner Exils weiterhin mit der italienischen Faschismuskritik⁵ befaßt zu haben.⁶ Seine Frau, Helene Bauer, veröffentlichte in diesen Jahren einen Artikel über die Wirtschaftspolitik des Faschis-

¹ Bauer, *Zwischen zwei Weltkriegen?*, S. 70ff., 77ff., 214ff., 220ff.

² Siehe auch Bauer, „Der deutsche Faschismus und die Internationale", S. 313f.

³ Seit Mai 1934; ab Nr 7 (November 1934) mit dem zitierten Untertitel.

⁴ Vgl. etwa Bauers Aufsätze „Habsburg vor den Toren?", a.a.O., 2. Jg. (1935), S. 97ff., und „Spanien und Österreich", 3. Jg. (1936), S. 89ff.; vgl. auch die Rezension von *Zwischen zwei Weltkriegen?* von Willi Müller, 3. Jg., S. 305ff.

⁵ Ebd., 5. Jg. (1938), S. 51ff.

⁶ Auswirkungen in seinem Buch *Die illegale Partei*, Paris 1939, Neuauflage: Frankfurt 1971 [Marxismus Bibliothek, Nr 13], S. 176ff., 180ff.

mus,¹ der mit Bauers Beurteilung des faschistischen Etatismus und dessen Funktion übereinstimmt.

Auch *Der sozialistische Kampf – La lutte socialiste*, den Bauer nach seiner im April 1938 erfolgten Übersiedlung nach Paris herausgab, liefert keine neuen Anhaltspunkte. Zur selben Zeit, im Frühsommer 1938, arbeitete Otto Bauer jedoch schon an einem Buch, das 1939 unter dem Titel *Die illegale Partei* in Paris aus seinem Nachlaß herausgegeben wurde. Dessen letztes, noch unvollendetes Kapitel „Der faschistische Etatismus“ hat Bauer noch in seinen letzten Lebenswochen erweitert und zur Veröffentlichung als Broschüre vorbereitet, „die der Analyse des Faschismus, seiner Staats- und Gesellschaftsordnung, seiner inneren Widersprüche und den Problemen der antifaschistischen Revolution gewidmet war“. Noch am Tage vor seinem Tode am 5. Juli 1938 hatte er sich damit beschäftigt. Dieses Manuskript-Fragment, das jedoch eine zusammenhängende Faschismusanalyse enthält, wurde posthum in seiner Zeitschrift veröffentlicht.² Nebenbei sei auf den depressiven Zustand Bauers in seinen letzten Lebenstagen hingewiesen,³ der auch darin zum Ausdruck kam, daß sich in dem Manuskript die wenigen Auslassungen meist an Stellen befinden, wo von schwerwiegenden Zukunftsprognosen wie dem Sieg des Faschismus und dem Weltkrieg die Rede ist. Wo der antifaschistische Aufstand behandelt werden sollte, bricht das Manuskript ab.⁴ Dieser Aufsatz, der den Titel *Der Faschismus* trägt und bisher nur einmal nachgedruckt wurde,⁵ ist die wohl wichtigste Arbeit Otto Bauers über den Faschismus; sie ist jedoch praktisch unbekannt geblieben. Ergänzt durch Zitate und Hinweise aus der etwa gleichzeitig verfaßten „illegalen Partei“ enthält sie folgende Bestimmung des Faschismus.⁶

1) Die allgemeinen Bedingungen des Faschismus liegen nach Bauers Theorie aus dem Jahre 1938 in der Entwicklung des Monopolkapitalismus und den daraus resultierenden imperialistischen Tendenzen begründet. Die liberale Phase des Kapitalismus wurde seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts von der monopolistischen Konzentration des Kapitals, zunehmender Organisierung der gesellschaftlichen Kräfte und Protektionismus überwunden. Auf internationaler Ebene kam es dagegen zu verschärfter Konkurrenz. „Der Imperialismus suchte der

¹ „Konjunkturaufschwung und Faschismus“, in: *Der Kampf, Internationale Revue*, 3. Jg. (1936), S. 469ff.

² Siehe S. 41, Anm. 1.

³ Leichter, Otto Bauer, S. 14f.; Bourdet, Bauer et la révolution, S. 58.

⁴ *Der sozialistische Kampf*, Jg. 1938, S. 83; siehe auch S. 80f.

⁵ In: *Die Zukunft*, Jg. 1948, a.a.O.

⁶ Die eingeklammerten Seitenzahlen im Text beziehen sich auf die Erstveröffentlichung in *Der sozialistische Kampf*, a.a.O.

Kapitalistenklasse jedes Landes die monopolistische Beherrschung erweiterter Absatzmärkte, Anlagesphären und Rohstoffquellen zu erobern. Zugleich entwickelten sich mit der Demokratie die Gewerkschaften, die bäuerlichen Genossenschaften, die Mittelstandsorganisationen, die soziale Gesetzgebung. Den Gewerkschaften traten die Unternehmerverbände gegenüber", die innerhalb der Grenzen der staatlichen Sozialgesetzgebung Löhne und Arbeitsbedingungen vereinbarten (S. 76). Die Tendenz zur zunehmenden etatistischen Organisation der Wirtschaft bei Aufrechterhaltung der kapitalistischen Eigentumsordnung und Einkommensverteilung erreichte einen vorläufigen Höhepunkt im „Kriegssozialismus" des Ersten Weltkrieges. Nach 1918 wurde die Tendenz zur staatlichen Steuerung der Wirtschaft wieder rückgängig gemacht, um jedoch bald neuerdings aufzuleben. „Einerseits zwangen die schwere Wirtschaftskrise von 1929, die internationale Kreditkrise von 1931 die Staaten zu immer tieferen Eingriffen in das Wirtschaftsleben. Andererseits zwingt die Entwicklung der modernen Kriegstechnik jeden Staat, durch staatliche Reglementierung der Wirtschaft seine wirtschaftliche Kriegsrüstung zu stärken. [...] Während aber in den demokratischen Ländern die Widerstände der einander widerstrebenden Sonderinteressen der demokratischen Steuerung der Wirtschaft enge Schranken setzen", erlangt diese in den faschistisch gewordenen Ländern in einem als „nationaler Sozialismus" bezeichneten faschistischen Etatismus ihre vollkommenste Ausprägung. Wenn „die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte [...] zu der auf das Privateigentum an Produktionsmitteln gegründeten [...] Gesellschaftsordnung" in einen solchen Widerspruch geraten ist, daß ohne schweren Nachteil und Funktionsstörungen die kapitalistische Wirtschaft „nicht mehr dem Walten des individuellen Profitstrebens überantwortet bleiben kann" (S. 77), dann „kehrt die kapitalistische Bourgeoisie in ihrem Greisenalter [...] zum totalitären Absolutismus zurück", wie sie schon in ihren Anfängen dem monarchischen Absolutismus als ökonomische Basis gedient hat (S. 76f.).

Aus seiner Monopolkapitalismus-Theorie leitet Bauer alle anderen Elemente des Faschismus und seine Genese ab.

2) Die besonderen Bedingungen der Machtübernahme des Faschismus in den 1938 „vollfaschistischen Ländern",¹ Deutschland und Italien,² sind dreifach:

a) der aus dem Ersten Weltkrieg hervorgegangene aggressive Imperia-

¹ Bauer verwendet diesen Begriff in *Die illegale Partei*, S. 149.

² Bauer bezog 1936 auch Japan als faschismusähnliche „militärische Autokratie" in den imperialistischen Erklärungszusammenhang ein (*Zwischen zwei Weltkriegen?*, S. 221, 217).

lismus der besiegten und unbefriedigten Mächte, der im Gegensatz zum „konservativen Imperialismus“ der Sieger eine Revision der Machtverteilung in der Welt anstrebt (S. 75);

b) die Krise der jungen bürgerlichen Demokratien in denselben Ländern als Folge der Aufeinanderfolge von halber; die kapitalistische Gesellschaftsordnung nicht aufhebender Revolution und Konterrevolution und eine daraus resultierende Verschärfung der Klassengegensätze im Gegensatz zu den westeuropäischen Staaten, wo die Nachkriegs-Massenbewegungen die Autorität der vom Sieg gestärkten Bourgeoisie und die bürgerliche Demokratie nicht zu erschüttern vermochten (S. 75f.);

c) die wirtschaftlichen Krisen, die Italien und Deutschland am schwersten getroffen haben, mit all ihren sozialen und politischen Folgen (S. 75, 81).¹

Der siegreiche Faschismus stellt „nicht nur eine wesentlich neue Staatsordnung, sondern auch eine wesentlich neue Wirtschafts- und Arbeitsverfassung her“, die im Rahmen der dargestellten Gesamtentwicklung des Kapitalismus zu begreifen ist (S. 75).

3) Die faschistische Wirtschaftsverfassung ist der unter Punkt 1 beschriebene Etatismus. „Der Staat regelt die Preise und die Löhne, den Konsum und die Produktion, die Einfuhr und die Ausfuhr, das Geld- und das Kreditwesen, die Verteilung von Kapital und Arbeit auf die einzelnen Produktionszweige und die Verteilung des Einkommens auf Konsum und Akkumulation.“ Der faschistische Etatismus, seine „Wehrwirtschaft“, dienen unmittelbar staatlichen Machtzwecken: der militärischen Aufrüstung und der wirtschaftlichen Autarkie.² Seine imperialistischen Ziele gibt der Faschismus als Kampf gegen „Marxismus“ und „Bolschewismus“ aus, und trägt sich als Vorkämpfer der kapitalistischen Konterrevolution den konservativ-imperialistischen Ländern an (S. 80).

Der Faschismus „steigert die kapitalistische Ausbeutung auf das höchstmögliche Maß. Er hebt den kapitalistischen Produktionsprozeß, indem er ihn seinem Zwangsgebot unterwirft, zu höchster Leistungsfähigkeit.“ Aber „indem er alle Sonderinteressen der einzelnen Unternehmensschichten dem als Gesamtinteresse verkleideten Interesse der Kriegsrüstung unterordnet, gerät die das Wirtschaftsleben steuernde Bürokratie unvermeidlich in Konflikt bald mit dem, bald mit jenem Sonderinteresse. In diesen sich häufenden Konflikten drückt sich der Widerspruch aus zwischen gesellschaftlicher Steuerung des Wirt-

¹ An dieser Stelle und beim vorhergehenden Absatz wären die logischen Ansatzpunkte zur Verknüpfung mit der oben dargestellten innenpolitisch-historischen Faschismustheorie von 1936.

² Bauer, Die illegale Partei, S. 183 (über Deutschland), 185 (über Italien).

schaftsprozesses und privatem Eigentum an den Produktionsmitteln und den Arbeitsprodukten" (S. 81, 77).

Die Voraussetzung der faschistischen Volkswirtschaft ist die faschistische Arbeitsverfassung und die Voraussetzung beider ist „das ‚totalitäre‘ politische Unterdrückungs- und Herrschaftssystem" (S. 79).

4) Der Faschismus hat nach Zerschlagung der Arbeitsverfassung der privatkapitalistischen Gesellschaftsordnung seine eigene Arbeitsverfassung etabliert. „Der Faschismus hat die Gewerkschaften aufgelöst und durch Organisationen, die nicht Interessenvertretungen der Arbeiter, sondern Mittel des Staates zur Beherrschung der Arbeiter sind, ersetzt. Er hat das Streikrecht aufgehoben. Er hat das Verhältnis zwischen dem Unternehmer und den Arbeitern nach dem Vorbild des militärischen Kommandoverhältnisses [. . .] umgestaltet. [. . .] An die Stelle der Kollektivverträge, die von Unternehmern und Arbeitern frei vereinbart wurden, hat er das behördliche Diktat der Löhne und Arbeitsbedingungen durch die Treuhänder der Arbeit, Organe des Staates, gesetzt" (S. 78). Er hat ferner die Freiheit des Arbeitsplatzes und der Berufswahl aufgehoben, Arbeitszeit und -leistung erhöht, die Reallöhne gesenkt (S. 79).¹

5) Mit Hilfe eines Propaganda- und Organisationsmonopols beherrscht und kontrolliert eine „neue Bürokratie" als „Sachwalterin der Klasseninteressen der Kapitalistenklasse" terroristisch alle Lebensäußerungen der Gesellschaft. Diese regierende Kaste ist aus der faschistischen Partei hervorgegangen, sie hat sich die staatliche Bürokratie unterworfen und ist mit ihr verschmolzen (S. 82).

Da der Faschismus seinen eigentlichen Zweck, die gesamte und stärkste Mobilisierung aller gesellschaftlichen Ressourcen für den Krieg, nicht gegen eine unterdrückte, feindliche Bevölkerungsmehrheit durchzusetzen vermag, bedient er sich „des ganzen gewaltigen Systems seiner Propaganda[,] seiner Organisationen, seines Terrors, um die Arbeitermassen [. . .] zu gewinnen", sie wenigstens zu entpolitisieren.² Unter dem Eindruck seiner wirtschaftlichen Teilerfolge, vor allem der Beseitigung der Arbeitslosigkeit, hat er so tatsächlich „die ganze Arbeiterklasse in mehr oder weniger starkem Maße unter den Einfluß seiner Propaganda gebracht" (S. 81).³ Trotzdem bleibt die Arbeiterschaft die potentielle Hauptkraft gegen den Faschismus.

Aber auch „breite Schichten der faschistischen Partei", die rebellischen Kleinbürger, Bauern und Intellektuellen der Aufstiegszeit des Faschismus, halten an den ursprünglichen „kleinbürgerlich-sozialistischen Verheißungen" fest. Der ihnen eigentümliche „Antikapitalis-

¹ Vgl. hiezu und zu Punkt 3 ders., Die illegale Partei, S. 177f., 183ff.

² Ebd., S. 149f.

³ Auch ebd., S. 52, 157.

mus", die wirtschaftliche Reglementierung und die „totalitäre Diktatur" bringen sie in Opposition gegen die faschistischen Herrschaftsgruppen. Diese bedienen sich zur Beherrschung der kleinbürgerlichen Klassen derselben Mittel wie zur Unterdrückung der Arbeiterklasse: partieller Zugeständnisse und brutaler Unterdrückung im Falle von Rebellionen sowie in Deutschland des Antisemitismus, der die antikapitalistischen Stimmungen befriedigt (S. 83).¹ Schließlich sind noch die schon erwähnten Meinungsverschiedenheiten und Gegensätze zwischen der herrschenden Klasse und der regierenden Kaste, die in dieser selbst starke Konflikte hervorrufen, ein Faktor der Gefährdung des faschistischen Herrschaftssystems.

Wenn alle drei Arten von Unzufriedenheit und Opposition zusammenwirken, dann, so wollte Bauer wahrscheinlich ausführen, ist die Stunde der aus Massenstreiks hervorgehenden „antifaschistischen Revolution" gekommen, die sich nicht mit bloß politischen Erfolgen zufrieden geben werde (S. 83).

Dieser Faschismusdefinition entsprechen nur die Herrschaftssysteme in Deutschland und Italien seit der Mitte der Dreißigerjahre. Bauer nimmt aber an, daß der Faschismus auch dort als Modell wirksam werden kann, wo offensichtlich nicht die selben gesellschaftlichen Voraussetzungen gegeben sind wie in den „volfaschistischen Staaten",² oder wo schon die territoriale und bevölkerungsmäßige Machtbasis fehlen oder ungenügend sind.³ In solchen Ländern, in Österreich 1934, in Rumänien, Polen, Ungarn und den baltischen Staaten sind etwa zur gleichen Zeit gegenrevolutionäre Diktaturen entstanden, denen die Massenbasis fehlt und die nur ungenau mit dem Faschismus gleichgesetzt werden können. Dort haben die reaktionären regierenden Parteien, wenn sie von faschistischen Kleinbürgerbewegungen bedroht wurden, die faschistischen Herrschaftsmethoden nachgeahmt und „halbfaschistische Diktaturen" aufgerichtet (S. 80).⁴

Im Vergleich mit Bauers Faschismustheorie von 1936 fällt zunächst auf, wieviel stärker 1938 die universellen und ökonomischen Bedingungen (Imperialismus) hervorgehoben sind, vermutlich eine direkte Folge der verstärkten Expansion des deutschen Faschismus (Okkupation Österreichs) und weiterer Niederlagen der Arbeiterbewegung. Im gleichen Maße tritt das Bonapartismus-Modell zurück, ohne jedoch ganz aufgegeben zu werden, vom Klassengleichgewicht ist überhaupt nicht mehr die Rede. In der zugrunde gelegten Imperialismuskonzept-

¹ Vgl. auch ebd., S. 180f.

² Ebd., S. 187, 149.

³ Ebd., S. 187; vgl. auch Bauer, *Zwischen zwei Weltkriegen?*, S. 201.

⁴ Auch Bauer, *Die illegale Partei*, S. 157.

tion, immer noch eng verbunden mit der Hilferdings und Luxemburgs, ist eine (eher äußerliche)¹ Annäherung an leninistische Thesen, vor allem an die vom Sterben des Kapitalismus in seiner monopolistischen, imperialistischen Phase,² zu registrieren, was der Notwendigkeit des Abbaus von Schranken zu den Kommunisten und einer sozialistisch-kommunistischen Einheitsfront im Zeichen des antifaschistischen Widerstandes entsprochen haben dürfte, oder mit dem Versuch erklärt werden kann, die praktischen Positionen der nach links gewanderten österreichischen „Revolutionären Sozialisten“ in der Theorie einzuholen. Das führte auch zu einer Annäherung an die kommunistischen Faschismustheorien,³ für die die enge Verknüpfung mit dem Imperialismus und der Kriegsgefahr schon seit den Zwanzigerjahren ein konstantes Thema waren,⁴ daher auch ein pessimistischer Grundzug bezüglich der Vermeidbarkeit des Faschismus und die fast unerschütterliche Erwartung der sozialistischen Revolution nach dem Sturz des Faschismus.⁵ Hierher gehört auch die eigentlich ganz un-sozialdemokratische These – verstanden als Rechtfertigung reformistischer Praxis –, eine wichtige Voraussetzung für das Aufkommen des Faschismus sei das Steckenbleiben der Nachkriegsrevolutionen im Politischen gewesen. Ebenso hat Bauer in seinen Stellungnahmen zum Faschismus die für die meisten sozialdemokratischen Interpretationen charakteristische Bewertung, die Spaltung der Arbeiterklasse durch die kommunistischen Parteien und deren lange Zeit nicht in erster Linie gegen den Faschismus gerichtete Strategie seien mehr oder weniger mitverantwortlich für den faschistischen Sieg gewesen, aufgegeben, obwohl er noch 1936 diese Thesen wiederholt hatte.⁶

Trotzdem ist Bauers letzte Faschismustheorie in ganz wesentlichen Zügen von der, die im Sowjetkommunismus seit 1933 verbindlich war,⁷

¹ So ist der faschistische „Etatismus“ in einem gerade umgekehrten Bedingungsverhältnis zu monopolkapitalistischen Machtgruppen gesehen.

² W. I. Lenin, *Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus* [1917], in *Ausgewählte Werke*, Moskau 1971, S. 283 und passim.

³ Auch verbale Anklänge kommen wie schon 1936 vor: „Faschismus, der nichts anderes ist als die Diktatur der kriegerischen Fraktion der Kapitalisten- und Junkerklasse [. . .]“ (*Zwischen zwei Weltkriegen?*, S. 220, 228).

⁴ Cammet, a.a.O., S. 157; vgl. auch die Belegstellen in *Komintern und Faschismus, Dokumente zur Geschichte und Theorie des Faschismus*, hrsg. v. Theo Pirker, Stuttgart 1965, und bei De Felice, *Le interpretazioni*, S. 58ff.; ders., *Il fascismo*, S. 16ff.

⁵ Typisch hierfür ist auch die in diesem Zusammenhang zu sehende Haltung Bauers zum „Anschluß“ Österreichs, vgl. etwa: Heinrich Weber [Otto Bauer], „Österreichs Ende“, in: *Der Kampf, Internationale Revue*, 5. Jg., S. 121, 127.

⁶ Bauer, *Zwischen zwei Weltkriegen?*, S. 291ff.

⁷ Siehe Bernhard Blanke, Reimut Reiche und Jürgen Werth, „Die Faschismustheorie der DDR“, in: *Das Argument*, Heft 33 (1965), S. 35ff.; Iring Fetscher,

unterschieden. Solche Punkte sind die besondere Bewertung der Rolle des Kleinbürgertums und der faschistischen Massenbasis, die sogar als in die Arbeiterklasse hineinreichend gesehen wird, die Beachtung historischer Faktoren wie der Schwäche der demokratischen Tradition in den faschistisch gewordenen Ländern oder der spezifischen Folgen des verlorenen Weltkrieges und die klassenmäßige Verselbständigung der Staatsmacht im Faschismus. Gegen die letztgenannte These wandte sich unter direktem Bezug auf Otto Bauer Georgi Dimitrov auf dem VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale im Jahre 1935. Im Kontrast zur Dürftigkeit der stalinistischen Definition des Faschismus als „die offene terroristische Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals“¹ steht das differenzierte, eine große Zahl von empirischen Befunden in logischen Zusammenhang bringende Erklärungsmuster Bauers, in dieser Eigenschaft wie teilweise auch inhaltlich verwandt dem Trotzki² und Togliatti.³ Bauer gibt nicht nur die allgemeinen Bedingungen des Faschismus (Monopolkapitalismus, Imperialismus) an, die für sich genommen nicht erklären könnten, warum das kapitalistische System beim Versuch seiner Erhaltung und Sicherung in einigen Ländern mit parlamentarisch-demokratischen Regierungen auskommt, in anderen aber zum Faschismus, zu halbfaschistischen oder bürgerlich-konservativen Diktaturen und in wieder anderen zu Militärdiktaturen führt; er gibt auch die besonderen, historisch-gesellschaftlichen Voraussetzungen an, die hinzukommen müssen, um die Entstehung des Faschismus zu erklären.⁴

Auf andere Vorzüge von Bauers Faschismustheorien wurde schon wiederholt hingewiesen. Auf die Einzelheiten einzugehen, in denen der seit seinem Tode weiterschrittene Forschungsprozeß seine Konzeption in Frage stellte oder der Geschichtsverlauf sie widerlegt hat, würde die Möglichkeiten dieses Aufsatzes übersteigen. Es spricht aber für die auch heute noch gegebene Relevanz der Faschismustheorien Otto Bauers, daß diese oder ähnliche anderer Autoren⁵ in den letzten Jahren in der Bundesrepublik Deutschland und zum Teil auch in

„Zur Kritik des sowjetmarxistischen Faschismusbegriffs“, in Karl Marx und der Marxismus, München 1967, S. 218f.

¹ Georgi Dimitroff, *Ausgewählte Schriften*, Bd 2, Berlin 1958, S. 525.

² In der Form einer Rekonstruktion durch Ernest Mandel, „Trotzkis Faschismustheorie“, a.a.O., S. 7ff.; siehe auch S. 67ff.

³ Togliatti, *Lezioni sul fascismo*; ders., „A propos du fascisme“, a.a.O.

⁴ Auf dieses Problem hat in allerjüngster Zeit Manfred Clemenz, *Gesellschaftliche Ursprünge des Faschismus*, Frankfurt 1972, S. 11, 19ff., 206ff. aufmerksam gemacht.

⁵ Vor allem Paul M. Sweezy, *Theorie der kapitalistischen Entwicklung* [1942], Frankfurt 1970, S. 385ff.

Italien wieder „entdeckt“ wurden und in die Wissenschaft Eingang gefunden haben, was in Neuauflagen der schon „klassisch“ gewordenen Texte und in der Übernahme der ganzen Theorie oder wesentlicher Elemente durch Historiker und Politologen¹ zum Ausdruck kommt.

¹ Wolfgang Abendroth, „Das Problem der sozialen Funktion und der sozialen Voraussetzungen des Faschismus“, in: *Das Argument*, 12. Jg. (1970), S. 251ff.; vor allem Reinhard Kühnl, *Formen bürgerlicher Herrschaft*, Reinbek bei Hamburg 1971, und andere Arbeiten dieses Autors; Wilhelm Alff, „Der Begriff Faschismus“, in *Der Begriff Faschismus und andere Aufsätze zur Zeitgeschichte*, Frankfurt 1971, S. 14ff.; Heinrich August Winkler, *Mittelstand, Demokratie und Nationalsozialismus*, Köln 1972, bes. S. 163ff.; Clemenz, a.a.O., S. 213ff.